

Access granted - Einreisegenehmigung erteilt

Warum es sich gelohnt hat, beim Amerika-Austausch mitzumachen

USA. United States of America. Je nachdem, in welchem Zusammenhang der Europäer diesen Namen eines großen, oft abstrakten Staates westlich einer noch größeren (auch abstrakten?) Menge von Wasser hört, kommen ihm verschiedene Sachen in den Sinn, vom freien Recht auf Waffen (und entsprechenden Konsequenzen), Football, ihm bis dato unbekanntem Glaubensgemeinschaften und ungesundem Essen; oder manchmal auch irgendetwas dazwischen.

Und 25 deutsche Schüler wollten dies einmal „live“ erleben – den „American way of life“.

Gleich vorneweg, dieser Bericht wird keine klassische Chronik des von uns Erlebten, vielmehr eine Interpretation diverser Umstände oder auch ein Appell an nachfolgende Klassen, sich für diesen, vom EMG organisierten, Austausch zu bewerben.

Bellingham, eine sich im Whatcom County (Landkreis) befindende Stadt mit ca. 75.000 Einwohnern, war das Ziel unserer im Endeffekt gut 20 Stunden andauernden Anreise, nach welcher wir von unseren Gasteltern herzlich, was sich während des gesamten Aufenthalts auch stets aufs Neue zeigen sollte, in Empfang genommen wurden.

Gleich eine der ersten Gegebenheiten, die auffiel, ist, dass der Ort für seine Einwohnerzahl extrem weitläufig ist. Man merkt einfach: die haben den Platz. Die Bellingham High School, welche in diesem Jahr unsere einzige Partnerschule war, bildete jeden Morgen auch unseren Treff- und Koordinationspunkt. Wenn nicht schon in der Aula durch drei gut platzierte und sichtbare Slogans zum erfolgreichen Zusammenleben, so fiel spätestens bei zwei von uns besuchten Football-Matches auf, dass die amerikanischen Schüler sich wesentlich stärker mit ihrer Schule identifizieren, was dem Ausländer vielleicht zu Beginn etwas befremdlich vorkommen möge, man in Deutschland aber definitiv vermisst: Welcome to America.

Womit wir beim Thema wären: Die „Welcome-to-America-Erfahrung“ hat mit Sicherheit jeder der Deutschen gemacht; mehrmals, an verschiedenen Orten, in verschiedenen Situationen. Bei mir beispielsweise war eben jener Satz das Resultat, das ich zu hören bekam, als ich meinen Gasteltern in der Waffenabteilung eines Outdoorladens erklärte, dass man in Deutschland einen Waffenschein benötige, um Schusswaffen zu besitzen, überhaupt, dass das deutsche Waffengesetz in diesem Punkt recht komplex sei: Welcome to America.

Aber auch weitere Vorurteile respektive Vorahnungen bestätigten sich, z. B. dass in Seattle, zu sehen während eines zweitägigen Besuches, am Pike Place Market die Fische von Stand zu Stand fliegen. Darüber hinaus ist Seattle ein äußerst sehenswertes Beispiel neuzeitlicher Besiedelungskunst, dessen Highlight mit Sicherheit der Ausblick von der 1962 errichteten Space Needle, dem Markenzeichen der Stadt, deren Bewohner sich nicht über eine zu geringe Anzahl an Starbucks-Filialen beklagen könnten, ist. Und da wir jetzt bei Starbucks angekommen sind, sollten auch noch einige Worte über das amerikanische Essen verloren werden. Ich muss zugeben, vor Reisebeginn war ich recht skeptisch, wie die Verpflegung dort drüben so sein werde; so erzählte mir jemand, ihr Sohn habe sich während eines dreimonatigen USA-Aufenthaltes nur in chinesischen Restaurants ernährt – sehr beruhigend. Im Nachhinein kann man sagen: am amerikanischen Essen gibt es nicht das Geringste

(okay, vielleicht sollte nicht zu viel davon gegessen werden) zu beanstanden, im Gegenteil, alles schmeckte, wenn auch teilweise etwas anders, sehr gut (und amerikanische China-Restaurants *sind* durchaus empfehlenswert). Ebenfalls sollte hier ergänzt werden, dass die Essensportionen normalerweise etwas größer sind als für uns gewohnt, was sich sogar bei Tiefkühlpizzen zeigte.

Da in diesem Jahr die amerikanische Präsidentschaftswahl stattfand, sollten wir während des Austausches außerdem das dortige Wahlsystem etwas näher kennenlernen, was uns in die Wahlbüros von Demokraten sowie Republikanern führte. Während der rote Teil der amerikanischen Parteienlandschaft gut auf unseren Besuch vorbereitet war, Fragen beantwortete und schülerfreundlich Informationen zu seinem Wahlprogramm lieferte, stellte sich der Vortrag des demokratischen Referenten als wesentlich unstrukturierter heraus. Schade, denn dies wäre angesichts der knappen Entscheidung zwischen den beiden Kandidaten Obama und Romney sicherlich eine gute Möglichkeit gewesen, die beiden Parteien anhand ihrer Wahlkampfkampagnen zu vergleichen.

Dennoch ist die gesamte Organisation des Austausches sehr gut gelungen, welche ein abwechslungsreiches Programm mit informativen Besuchen, beispielsweise eines Indianerreservats, bis hin zu gemeinsamen sportlichen Aktivitäten am Nachmittag beinhaltete. Deshalb soll den deutschen Lehrerinnen Frau Hoffmann, Frau Hillinger und Frau Gerlich, unseren engagierten Gastfamilien sowie Kara „Frau“ Bezanson, der amerikanischen Deutschlehrerin, an dieser Stelle ein großer Dank ausgesprochen werden.

Vielleicht sollte noch ein kurzes Wort über die amerikanischen Religionsgemeinschaften verloren werden. Es bewahrheitete sich, dass man vielerorts eine große Vielfalt verschiedener Gemeinden entdecken kann, welche dem europäischen Touristen so bisher nicht zwingend geläufig waren. Die Einstellung meiner Gastfamilie zu diesem Thema zeigte sich, als wir mit dem Auto eine eher an eine Tennishalle erinnernde, mit dem Plakat „Jesus is coming“ werbende, Kirche passierten, was von meinem Gastvater lediglich mit der lakonischen Bemerkung „To *that* tent?!“ kommentiert wurde – nichts weiter zu ergänzen.

Genau so wird jeder der deutschen Gastschüler seine ganz eigenen, persönlichen Erfahrungen mit seiner „host family“ gemacht haben; bereits nach dem ersten Wochenende gab es viel zu berichten: von Stadtrundfahrten in Vancouver, ersten Erfahrungen auf Schießplätzen und der wunderschönen Natur. Nicht zuletzt hat all dies dazu beigetragen, uns noch enger mit unseren Austauschschülern und ihren Familien zusammenzuschweißen. Somit hatte sich nach drei Wochen engen Zusammenlebens auch unser Englisch schwerwiegend verbessert – wir alle wurden während dieser Zeit wesentlich sicherer im Gebrauch der für uns vorher ungewohnten Fremdsprache.

Hier soll erst einmal ein Schlussstrich gezogen werden, schließlich soll zukünftigen Interessenten nicht zu viel im Voraus verraten werden, sonst gäbe es ja nicht mehr so viel zu entdecken; insofern, das soll festgehalten werden, lohnt es sich in jedem Fall, sich für den Austausch zu bewerben, denn diese Erfahrung wird für viele mit nichts so schnell gleichzusetzen sein. Theodor Heuss sagte einst: „Das amerikanische Grundgefühl ist eine seiner Zukunft sichere Gegenwärtigkeit.“ Wohl wahr.

Marcel Niedermeier, 10b

Stephan Dreyer, O11